



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sittenbüchlein für die Jugend aus gesitteten Ständen

Campe, Joachim Heinrich

München, 1781

Einleitung von dem Ursprunge der Gesetze

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48521](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48521)

dem es sollte vielmehr die ganze Gesellschaft diesem Einen Widerstand thun, und dem Beleidigten Recht verschaffen.

Ihr könnt leicht denken, daß der König dieses nicht lange allein besorgen konnte. So viele Streitigkeiten, die nach und nach entstanden, hätte er allein nicht schlichten können. Er suchte daher einige der Beständigsten unter den Uebrigen aus, die diese Streitigkeiten untersuchen, und in seinem Namen urtheilen sollten. Seht, Kinder, so entstanden Obrigkeiten und Gerichte.

Aber auch unter diesen waren oft dumme oder partheyische Leute, welche dem einen mehr, als dem andern, gewogen waren, und daher bald so, bald anders urtheilten. Heute hatte der Recht, morgen ein anderer Unrecht, obgleich beyde einerley gethan hatten. Da der König dieses merkte: so schrieb er einem jeden vor, wie er in allen Fällen urtheilen sollte; und daraus entstanden die Gesetze.

Durch diese Gesetze ward nun auch bestimmt, was ein jeder thun und lassen sollte. Eine sehr nützliche Einrichtung! Denn auch die besten Menschen können nicht alles sehen, was ihnen und der ganzen Gesellschaft gut ist. Hätte ein jeder das Recht, darüber zu urtheilen; so denket selbst, was daraus werden würde? Der würde sagen: ja, es ist gut: der, nein; der, es muß so seyn; der, nein, so muß es seyn; und am Ende würde immer nichts zu Stande kommen. Denn, viel Köpfe, viel Sinne. Geht es euch nicht oft so bey euren Spielen? Der eine sagt, wir wollen

das spielen, der andere jenes. Und wenn ihr lange genug darüber gestritten habt, so ist endlich die Zeit zum Spielen vorbei, oder ihr habt euch getrennt, und jeder spielt nun für sich, welches lange nicht so angenehm ist, als wenn ihr zusammen spielt. So würde es auch in der Gesellschaft der Menschen gehen, wenn jeder nur so viel thun wollte, als er für gut hält. Es ist deswegen klug und gut, wenn nur einer oder nur wenige sagen, Das ist gut, und wenn es die andern alsdann alle thun.

Nun dauerte die Gesellschaft wieder einige Zeit fort. Nach und nach aber entstanden in andern Gegenden noch mehr Gesellschaften, die oft dumm, und nicht gut waren. Diese dummen Gesellschaften glaubten dann manchmal, daß sie sich glücklich machen könnten, wenn sie die andern anfielen, und ihnen das Ihrige nähmen. Dadurch wurden die guten Gesellschaften oft beunruhiget. Sie mußten ihre Arbeit, und alles zurücklassen, um sich zu vertheidigen. Oft wurden sie mitten unter ihren Arbeiten überfallen, und konnten sich also nicht wehren; oft, wenn sie sich auch wehren konnten, wußten sie nicht, wie sie es jedesmal angreifen sollten, denn in dem Lärmen konnten sie den König nicht immer hören und verstehen. Sie kamen also auf den Einfall, ein Theil von ihnen sollte bloß zum Schutz der Gesellschaft leben. Diese sollten wachen, wenn die andern arbeiteten oder schliefen; und wenn kein Feind vorhanden wäre: so sollten sie inzwischen lernen, wie sie sich bey jedem Angriff und jedem Vorfall gegen den Feind verhalten mußten. Daher sind die Soldaten entstanden.

Diese